

Interview

Eckhard Frick* und Rico Gutschmidt

Wir werden mit dem Geheimnis der Existenz nie fertig

We will never come to terms with the mystery of existence

<https://doi.org/10.1515/spircare-2023-0050>

Vorab online veröffentlicht 15.09.2023

Eckhard Frick sj (F) im Gespräch mit Rico Gutschmidt (G)

F: *Lieber Rico, Du trittst jetzt eine Position als „Philosoph in Residence“ am Institute for Advanced Study der Technischen Universität München an, und zwar in der Medizin, in der Psychosomatischen Medizin, und bist der Professur für Spiritual Care und psychosomatische Gesundheit zugeordnet. In einem Aufsatz (Gutschmidt 2021) sprichst Du über negative Theologie. Was ist denn negativ an der negativen Theologie?*

G: Ja, das ist missverständlich. Das ist nichts Schlechtes, nicht negativ im Sinne von schlecht, sondern bedeutet, dass man über Gott keine positiven Aussagen machen und sich nur über Negationen annähern kann. Man kann immer nur sagen, was Gott nicht ist. Sobald man denkt, irgendetwas von Gott verstanden zu haben, hat man ihn gerade nicht verstanden. In diesem Sinne spricht man von negativer Theologie.

F: *Was bedeutet denn dann positiv und negativ?*

G: Wenn man z. B. sagt, dass Gott ein allmächtiges, allgütiges und allwissendes Wesen ist, dann sind das zunächst positive Aussagen über Gott. Aus der Perspektive der negativen Theologie würde man sagen, dass diese Aussagen zwar sinnvoll sind, aber anders gedacht werden müssen, als wir sie üblicherweise verstehen. Mit Allmacht ist nicht unser Verständnis von Macht gemeint, sondern ein Verständnis von Macht, das über unsere Vorstellung von Macht hinausgeht, irgendwie eine andere Qualität hat und auch für uns

***Korrespondenzautor: Prof. Dr. med. Eckhard Frick sj**, Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München, München, E-Mail: eckhard.frick@tum.de

Priv.-Doz. Dr. phil. Rico Gutschmidt, Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München, München, E-Mail: rico.gutschmidt@tum.de

nicht zugänglich ist. Letztlich können wir gar nicht verstehen, was gemeint ist.

F: *Positiv heißt feststellend. Eine Behauptung, ich stelle etwas fest, so, wie ich Aussagen machen kann über Gegenstände, die um uns herum sind. Ich mache Gott oder religiöse spirituelle Inhalte zu Gegenständen, wenn ich Aussagen über sie mache.*

G: Genau.

F: *Das wäre die positive Richtung, und die negative heißt, ich kann solche Aussagen nicht machen. Was für Aussagen mache ich dann an der Stelle? Was wären denn Aussagen einer negativen Theologie?*

G: Im Grunde kann die negative Theologie gar keine Aussagen machen. Sie kann nicht einmal sagen, dass man über Gott nichts sagen kann, weil sie damit doch etwas über Gott sagen und sich selbst widersprechen würde. Die Sprache der negativen Theologie hat daher einen anderen Status. Man darf sie nicht im Sinne von Aussagen verstehen, sondern es kommt auf den Vollzug des Sprechens an. Es geht darum, dass im Vollzug der Sprache oder im Nachvollzug bzw. beim Lesen der Sprache, die die negative Theologie verwendet, bestimmte Erfahrungen gemacht werden können, die zu einer Einsicht in etwas führen, was nicht sagbar ist, aber intuitiv geschaut werden kann. Dazu verwendet die negative Theologie spezielle Strategien, wie z. B., mit positiven Aussagen anzufangen, um diese dann wieder zurückzunehmen, oder, sich bewusst zu widersprechen.

F: *Wenn wir beide jetzt versuchen würden, in der Weise der negativen Theologie miteinander zu reden, was würde das bedeuten? Wir sprechen ja im Feld von Spiritual Care über den Menschen mit seinen spirituellen Bedürfnissen und Ressourcen. Was ist da wichtig, wenn wir in der Weise der negativen Theologie sprechen wollen, also in dieser anderen Form von Sprache?*

G: Es ist wirklich ein sehr schmaler Grat, diese Art der Sprache. Es geht im Grunde gar nicht anders, als dass man in positiven Aussagen spricht und sich immer wieder bewusstmacht, dass man hier eigentlich nichts Positives sagen kann. Das muss man auch im Gespräch immer mitbedenken. Vielleicht, indem man es manchmal sprachlich explizit macht, indem man sagt, dass man eigentlich gar nicht sagen kann, was man gerade gesagt hat.

F: *Heidegger sagt an einer Stelle (1957/1978: 40), dass wir vor dem Gott der Philosophen nicht auf die Knie fallen können, nicht vor ihm tanzen und singen und nicht beten können. Geht es möglicherweise darum, dass wir auf das Ritual des Betens verweisen oder des Tanzens vor Gott, was wir im Sprechen über Gott aber nicht gleichzeitig tun können?*

G: Ja, der angemessene Umgang mit der Dimension der Transzendenz, mit Gott ist ein praktischer. Der theoretische Zugang greift aus der Perspektive der negativen Theologie immer zu kurz. Es geht um einen praktischen Zugang, und da gibt es natürlich nicht nur Sprache, sondern den großen Bereich der Liturgie und des Ritualen in der religiösen Praxis. Die Rede von Gott steht für ein unsagbares Geheimnis. Sobald wir uns begrifflich annähern, verstricken wir uns in Widersprüche und Paradoxien. Aber es gibt eine Praxis der Auseinandersetzung bzw. des Umgangs mit diesem Geheimnis.

F: *Z. B. das Gebet, die Klage, die Suche.*

G: Ja. Und es ist wichtig, auch in diesen Kontexten die Rede von Gott nicht buchstäblich zu verstehen. Das Gebet ist ein praktischer Vollzug, aber es besteht die Gefahr, sich dabei eine Person vorzustellen, die in der Lage ist, Wünsche zu erfüllen. Das Gebet hat aber einen anderen, eher performativen Status.

F: *Ja, das ist die Ehrfurcht, dass ich Gott nicht einplanen kann wie eine wunscherfüllende Instanz.*

G: Genau.

F: *Nun wirst Du Dich mit Grenzsituationen wissenschaftlich beschäftigen, auf empirische und auf philosophische Weise. Was versteht man unter einer Grenzsituation?*

G: Das ist ein Begriff von Karl Jaspers, der dafürsteht, dass wir als Menschen mit unserem Selbstverständnis in unserem Leben und in unserer Welt an Grenzen des Verstehens stoßen. Wir sind uns selbst nicht vollständig transparent, wir verstehen nicht vollständig, worin wir uns befinden oder woher wir letztlich kommen. Unsere Situation

ist uns unbegreiflich, was uns aber meist nur in bestimmten Momenten oder in besonderen Konstellationen des Lebens auffällt, etwa in der Konfrontation mit dem Tod, im Leid, in Krankheit, in der Auseinandersetzung mit Schuld. Aber auch bei der Geburt eines Kindes ist man mit dem Wunder der Existenz konfrontiert. Das sind Situationen, Grenzsituationen, in die Menschen geraten können, in denen sich die Unbegreiflichkeit der Situation, in der man sich eigentlich immer befindet, zuspitzt und damit auf besondere Weise bewusst wird.

F: *In einem Krankenhaus wie dem Klinikum rechts der Isar wird viel gestorben. Insofern ist da sehr häufig das Faktum des Todes präsent. Aber es ist nicht in jedem Fall eine Grenzsituation. Was gehört dazu, dass wir von einer Grenzsituation sprechen und dann möglicherweise auch mit kranken Menschen in einen Dialog über die Grenzsituation eintreten können? Wie kommt dieses Bewusstwerden zustande?*

G: Also abstrakt weiß eigentlich jeder Mensch, dass er endlich ist und sterben wird. Aber dieses Wissen bekommt eine andere Qualität, wenn man unmittelbar mit dem Tod konfrontiert ist. Daher würde ich schon sagen, dass sich Menschen mit einer schweren Krankheit in der Palliativmedizin auf eine besondere Weise ihrer Endlichkeit bewusst sind. Die unmittelbare Konfrontation mit dem Tod verändert einen auf eine Weise, die man sich nicht vorstellen kann, wenn man sich nicht selbst in dieser Situation befindet. Man weiß vielleicht, wie es ist, wenn Verwandte oder Freunde sterben, oder wenn man selbst einen Unfall hatte und dem Tod gerade noch entronnen ist. Man merkt dann auf eine gefühlsmäßige Weise, die über das abstrakte Wissen um die Endlichkeit hinausgeht, dass es mit der Endlichkeit etwas Besonderes auf sich hat. Insofern können Patienten in der Palliativmedizin eine besondere Einsicht in die menschliche Situation haben, die wir nicht haben, und die wir uns auch nicht vorstellen können.

F: *Jaspers spricht allerdings auch von der Vermeidung dieser Einsicht, die bei ihm „Existenzerhellung“ heißt. Wenn ich in die Situation gerate, kann es sein, dass es keine Grenzsituation im spezifischen Sinn dieser Einsicht und dieser Konfrontation wird, da ich nichts damit zu tun haben will. Psychoanalytisch würde man von einer Verleugnung sprechen.*

G: Ja, und das ist gut nachvollziehbar. Alles, was ich gerade gesagt habe über die Grenzsituation und das Unbegreifliche unserer Situation, kann auch sehr verunsichernd und verstörend sein. Für Jaspers ist ein gutes Verhältnis zur Grenzsituation möglich, im Sinne der Existenzerhel-

lung. Aber es gibt auch einen Moment des Unheimlichen und Bedrohlichen, den Jaspers nur wenig thematisiert. Die Unbegreiflichkeit unserer Situation ist auch wie ein Abgrund, über dem wir die ganze Zeit stehen, und der sich jederzeit auftun kann. In diesem Kontext spricht Jaspers vom „philosophischen Glauben“, den man als eine Art des Schwebens über dem Abgrund des Unbegreiflichen verstehen kann. Ein solches Schweben ist für Jaspers aber keine endgültige Lösung. Das Geheimnis bleibt immer bestehen und der Prozess, sich damit auseinanderzusetzen, ist unabschließbar. Es bleibt letztlich bei einem gebrochenen Verhältnis zur Wirklichkeit. Es geht um Demut und Bescheidenheit, die auch mit Heiterkeit verbunden sein kann. Man kann sich in Liebe getragen wissen. Aber der dunkle Hintergrund des Verstörenden und Unbegreiflichen bleibt immer da.

F: *Der philosophische Glaube. Was gehört zu einem philosophischen Glauben in dem Sinn von Karl Jaspers als Haltung, die ich finden kann, wenn ich nicht nur vermeide und nicht nur vor dem Schrecklichen davonlaufe?*

G: Man scheitert immer wieder mit dem Versuch, hinter das Geheimnis der Existenz zu kommen. Wenn man aber von diesem Versuch ablässt, in einem Moment des Aufgebens, kann man sich als grundlos getragen erfahren. Philosophischer Glaube ist eine Haltung, die dieser Erfahrung entspricht. Allerdings ist dieser Glaube für Jaspers nie abgeschlossen. Man kann nicht einfach sagen: Jetzt habe ich verstanden, dass es Dinge gibt, die man nicht begreifen kann, und jetzt versuche ich auch nicht mehr, diese Dinge zu verstehen. Das wäre so, als wüsste man, dass man nichts weiß, womit man dann ja doch zumindest um das Nichtwissen wüsste. Darin liegt ein Paradox, weshalb man mit dem Geheimnis der Existenz nie fertig wird. Man könnte natürlich auch sagen, dass man es auch einfach ganz lassen kann, sich damit zu beschäftigen, wenn man daran immer nur scheitern kann. Dagegen meint Jaspers aber, dass das Nichtwissen Durch diese unabschließbare Auseinandersetzung einen Gehalt bekommt.

F: *Ein Gehalt des Nichtwissens.*

G: Dies gilt auch für die Existenzerhellung, die letztlich ein Nichtwissen bleibt, aber ein wissendes Nichtwissen. Jaspers unterscheidet zwischen einem leeren Nichtwissen und einem wissenden Nichtwissen, dessen Gehalt sich aus den scheiternden Versuchen ergibt, Wissen zu erlangen. Im Hintergrund steht hier der Begriff der gelehrten Unwissenheit von Cusanus, die *docta ignorantia*.

F: *Nun war Jaspers Arzt und Philosoph, und Du betreibst auch Forschung in einem medizinischen Gebiet mit der Absicht, die Philosophie hier nutzbar zu machen. Wie wäre denn hier eine Hinführung zur Existenzerhellung oder ein einigermaßen angemessenes Sprechen über Grenzsituationen möglich mit dem Wissen aus der negativen Theologie, dass ich mich mit der Sprache schon wieder von der eigentlichen Erfahrung entferne?*

G: Hier geht es zunächst vor allem darum, zuzuhören, wie die Patienten die besondere Grenzsituation erleben, in der sie sich befinden. Man gibt ihnen die Gelegenheit, einfach mal darüber zu sprechen über das, was sie erleben in Bezug auf Endlichkeit, auf Sinn, auf das Geheimnis, auf das sie gestoßen werden in ihrer Grenzsituation. Es geht darum, dass das jemand ernst nimmt und ihnen zuhört. Dabei muss man das philosophische Konzept der Grenzsituation gar nicht explizit ins Spiel bringen. Man kann es im Hintergrund präsent haben, wenn es darum geht, gemeinsam mit den Patienten Worte zu finden für ihre Erfahrungen. Ein wichtiger Punkt dabei ist, dass wir uns alle in der Grenzsituation angesichts des Geheimnisses der Existenz befinden und die Patienten das auf eine besondere Weise erfahren. Sie sind Experten für die Grenzsituation, von denen man als Philosoph lernen kann.

F: *Das ist also ein Dialog auf Augenhöhe, weil wir auch in der Situation sind, und ein Dialog auch mit dem kranken Menschen als Experten.*

G: Genau.

F: *Das erinnert mich an den mäeutischen Ansatz, den geburtshelferischen Ansatz, den Sokrates in die Philosophie gebracht hat: Auch die anderen Teilnehmenden des Dialogs können, wenn sie selber weiterdenken, die Fragen vertiefen. Und dabei vielleicht nicht die endgültigen Antworten finden, aber befähigt werden, wie Rilke sagt, die Fragen zu lieben. Ja, nicht so sehr die Antworten, sondern die Fragen zu lieben.*

G: Ja, wir können nur zum Geheimnis hinführen, das aus der Sicht der negativen Theologie immer ein Geheimnis bleibt. Man kann Weisen des Umgangs damit aufzeigen bzw. überhaupt erstmal verdeutlichen, dass es sich um ein Geheimnis handelt. Man kann den Patienten vermitteln, dass sie es in ihrer Situation auf eine ganz besondere Weise mit den großen philosophischen Fragen zu tun haben, auf die es keine letzten Antworten gibt. Und, ja, im besten Fall kann man sie dabei unterstützen, ein gutes Verhältnis zum Geheimnis zu entwickeln, es zu lieben.

F: Vielen Dank für dieses Gespräch und alles Gute für die Forschung, für den empirischen Teil, für die Gespräche, und auch für die davon ausgehende philosophische Arbeit.

G: Ja, ich danke auch. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit.

Literatur

Gutschmidt R (2021) Verstörung und Vertrauen. Negative Theologie in Existenzphilosophie und Psychologie. Deutsche Zeitschrift für Philosophie 69:930-949.

Heidegger M (1957/1978) Identität und Differenz. Pfullingen: Neske.